

Alle Register ziehen

Indexing Vom Stiefkind zum Kunstwerk: Das oft unterschätzte Register ist ein facettenreiches Werkzeug für das Wissensmanagement - und dient sowohl dem Marketing als auch der Kundenbindung.

Das vermutlich längste Register der Literaturgeschichte ist 1145 Seiten lang und findet sich in Alexander von Humboldts »Kosmos« von 1862. Dieses nach dem Tod des Autors verfasste »Inventar« fehlt aus guten Gründen in der Neuedition von 2004 – Interessierte finden es auf www.humboldt-portal.de. Heutigen wissenschaftlichen Kriterien genügt es nicht ohne Weiteres, nähert es sich doch einem »Wortverzeichnis und einer nach Stichpunkten gegliederten Übersicht und Interpretation« an, wie Oliver Lubrich und Ottmar Ette in »The Indexer 25 / 1« ausführen.

Weit entfernt von dieser Art Wortverzeichnis sind professionell erstellte Indexe, wie sie für Sach- und Fachbücher wünschenswert, ja unentbehrlich sind. Was zeichnet ein gutes Register aus? Es »macht das im Buch enthaltene Wissen leicht und lückenlos wiederauffindbar und wiederverwertbar«, erklärt Robert Fugmann, seit mehr als 40 Jahren Indexing-Experte. Für den Indexer und Informations-

architekten Jochen Faßbender ist es das »Resultat einer intellektuellen Analyse des Originals« – im Gegensatz zu einer Liste von Zeichenketten, die aus dem Text extrahiert wurden, einer Konkordanz.

Fugmann und Faßbender sind Mitglieder im 2004 gegründeten Deutschen Netzwerk der Indexer (DNI; www.d-indexer.org), dessen jährliches Mitgliedertreffen auf der Frankfurter Buchmesse stattfindet. Erklärtes Ziel des DNI: die Registererstellung hierzulande zu professionalisieren.

Endlose Fundstellen sind ein Ärgernis

Zu diesem Zweck betreibt Jochen Faßbender engagiert Öffentlichkeitsarbeit, um die Grundsätze und Angebote des DNI bekannter zu machen. Als Koordinator des Netzwerks wirkt er in Workshops, Seminaren und Zeitschriftenbeiträgen für wissenschaftliche Methoden des Indexing, wie sie im angelsächsischen Raum seit Jahrzehnten verbreitet sind. Während das

DNI erst seit ein paar Jahren besteht, gibt es die britische Society of Indexers bereits seit 1957, und das amerikanische Pendant wurde 1968 gegründet. Indexer-Verbände gibt es außerdem in China, Südafrika und den Niederlanden, um nur einige Beispiele zu nennen. Der Austausch zwischen den einzelnen Organisationen ist sehr lebendig und findet regen Niederschlag im international ausgerichteten Fachorgan »The Indexer«, das halbjährlich erscheint (www.theindexer.org).

Es ist erstaunlich, wie Indexing als eigene Disziplin mit langer Tradition und breit gefächelter Fachliteratur ausgerechnet in Deutschland weitgehend in Vergessenheit geraten konnte. Die Geschichte des Buchregisters als Mittel zur rationellen Textorganisation reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück, und 1548 erschien die erste bekannte Anleitung zur Registererstellung als Abschnitt einer Enzyklopädie von Konrad Gessner: *De indicibus librorum*. Gessner rühmt darin die besondere Sorgfalt der Deutschen auf diesem Gebiet. ➤

Text: Marion Voigt

➤ Ganz anders heute. Buchregister, so die verbreitete Ansicht, könne man ohne spezielle Vorkenntnisse anfertigen. Die Tätigkeit bestehe vor allem aus dem Anstreichen wichtiger Begriffe im Text, der Rest sei reine Tipparbeit. Das Ergebnis ist in vielen Fällen eine Fundstellenliste, die für den Leser oder Benutzer nur bedingt hilfreich ist. Sie unterscheidet weder zwischen Gemeintem und Geschriebenem noch zwischen beiläufiger Erwähnung und echtem Informationsgehalt und enthält daher viel unnötigen Ballast.

Die gelungene Architektur eines Registers nach international üblichen Maßstäben zeigt sich unter anderem darin, dass die Einträge nicht mehr als fünf bis sieben Seitenangaben haben: Ein echtes K.o.-Kriterium – und alles andere als selten – sind endlose Reihen von Fundstellen, die nicht durch Untereinträge differenziert werden. So findet man in der »Zeit«-Welt- und Kulturgeschichte unter dem Haupteintrag Rom allein zum fünften Band 76 Seitenangaben.

Weniger ärgerlich, weil zeitaufwendig für den Leser, aber international längst obsolet, sind Seitenangaben mit f. oder ff. Dem bekannten »folio« ist unbedingt die genaue Seitenbereichsangabe vorzuziehen, also zum Beispiel

»15 – 16« beziehungsweise »15 – 17«, wenn es sich um eine zusammenhängende Informationseinheit handelt, oder etwa »15, 16, 17« bei voneinander unabhängigen Fundstellen.

Ergebnis intellektueller Auseinandersetzung

Das Instrumentarium des Indexers ist vielfältig. Es betrifft die typografische Gestaltung ebenso wie die Ansetzung von Personennamen. Jeder, der mit Bibliografien arbeitet, kennt die Schwierigkeiten, die Präfixe, Präpositionen oder Transliteration bereiten können. Aber auch die alphabetische Sortierung steckt voller Tücken. Wählt man Letter-by-letter oder Word-by-word? Kommt zuerst Neu-Amsterdam oder Neue Hebriden?

Spezielle Software unterstützt den Indexer bei der formalen Gestaltung und vermindert den Bearbeitungsaufwand erheblich. Programme wie Cindex und Sky Index erlauben das Arbeiten außerhalb des Originaldokuments und bieten zahlreiche Optionen, das Register zu formatieren und zu editieren. Die Ausgabe als RTF-Dokument und die Übernahme in gängige Layoutprogramme – oder im HTML-Format für Web-Seiten – ist problemlos möglich. Anders als bei

der Registererstellung etwa in Word sichert diese sogenannte Dedicated Indexing Software dem Indexer den Überblick und die volle Kontrolle über die generierten Einträge, sodass er sich ganz auf die Analyse des Texts konzentrieren kann.

Dies ist der entscheidende Punkt: Beim Indexing handelt es sich um ein Übersetzen des Texts in Registereinträge. Dazu ist es erforderlich, die enthaltene Information aufzubereiten, die Essenz einer Passage auszuwählen, Schlagwörter und Synonyme zu bilden, Inhalte zu bündeln, Querverweise sinnvoll einzusetzen et cetera. So entsteht ein wirksames Rechercheinstrument mit differenzierten Zugriffsmöglichkeiten auf den Text und möglichst wenig Reibungsverlusten. Die Ordnung der Registereinträge steht dabei quer zur Ordnung des Buches und folgt notwendigerweise einem anderen Prinzip – eben der alphabetischen oder bei Untereinträgen auch der numerischen, chronologischen oder systematischen Sortierung.

Somit versteht es sich von selbst, dass ein Index erstens nicht vollständig automatisch erzeugt werden kann und zweitens nicht nur Einträge aufweist, die der Autor verwendet. Er ist das Ergebnis intellektueller Auseinandersetzung mit dem Text, Abschnitt für Abschnitt. Das kostet Zeit, aber dank ausgefeilter Methoden und Software-Unterstützung in vertretbarem Maß und vor allem mit überzeugendem Ergebnis. Ein Register, das nicht als Anhängsel und notwendiges Übel betrachtet wird, sondern als Bereicherung, als eigenständiges Werk, wertet jedes Sach- oder Fachbuch auf. Das wusste auch Alexander von Humboldt: »Wie viel in einem Buche steckt, erkennt man erst durch ein Register, dieses beweist die Nothwendigkeit es zu besitzen, und erhöht seinen Werth.«

**1862 und heute:
Alexander von Humboldts
»Kosmos« hatte ein
1145 Seiten langes
Register, während das von
»Wirtschaftsunternehmen
Sortiment« knapp und
übersichtlich ist**